

General-Anzeiger

Verlags-Dir.: General-Anzeiger.

Verzinst mit der Obergauzer Zeitung.

Verlagsort: A. 2.

Tageblatt für die Amtsgerichtsbezirke Obergauz, Sanda, Zöblitz und Lengfeld. Amtsblatt des königlichen Amtsgerichts, des Stadtrats und Stadtgemeinderats zu Obergauz.

Table with 3 columns: Subscription rates for different regions (Erzgebirgisch, Obergauz, etc.) and advertising rates.

Obergauz, Freitag, den 15. Dezember 1916.

Die Zeitung des Jahres... enthält... die 6-spaltige Beilage...

Anzeigen-Nachricht: Anzeigen über eine Biersteife... Telephonische Aufgabe...

Hindenburgs Siegeszuversicht.

Eine Unterredung mit dem Generalfeldmarschall im Großen Hauptquartier.

Wie wir bereits gestern kurz mitteilen in der Lage waren, hat Generalfeldmarschall v. Hindenburg...

Feldmarschall v. Hindenburg erklärte:

„Unsere militärische Lage ist günstig an allen Fronten. In Rumänien ist sie ausgezeichnet. Das Jahr 1916, dessen Ende mit der ersten Hälfte des dritten Kriegsjahres zusammenfällt, schließt mit Erfolg und greifbaren Resultaten für Deutschland und seine Verbündeten. Wir können wohl zufrieden sein mit dem abgelaufenen Jahr, und wir sind zufrieden und dankbar. Wir sind dankbar für das Vergangene, zufrieden mit dem Erreichten, wir haben keine Angst vor dem nächsten Jahr und grümen uns nicht um die Zukunft.“

„Und die

Lage der Entente

vom Standpunkte Ihrer Erzählung aus?“ wandte ich ein.

„Die Ententemächte haben bisher nirgendwo einen greifbaren Erfolg oder nur etwas, was einem solchen nahekommt, zu verzeichnen, trotz ihrer Ueberzahl und des Umstandes, daß ihnen die Hilfsquellen des größten Teiles der Welt zur Verfügung stehen. Die treffendste Kritik in dieser Hinsicht liegt in der Tatsache, daß sie im Jahre 1915 ihre Völker mit Prophezeiungen, Versprechungen und hoffnungreichen Ausblicken auf 1916 vertrieben haben und daß sie jetzt, da das Jahr 1916 zu Ende geht, sie wiederum auf 1917 vertrieben. Das spricht zweifelsohne Wände für alle diejenigen, die sich noch einen offenen Blick für Wahrheit und Tatsachen bewahrt haben. Was die Ententemächte 1915 nicht erreichten, 1916 nicht fertig brachten, nämlich Deutschland zu zerschmettern, ihr lang gehegtes Ziel, soll also 1917 bewerkstelligt werden. Laßt sie nur kommen. Wir werden sehen, und sie werden sehen.“

„Sind nach Ihrer Ansicht irgendwelche vernünftige Ausichten oder Möglichkeiten vorhanden, daß, was Großbritannien, Kanada, Australien, Neu-Seeland, Südafrika, Indien, Ägypten, Rußland, Frankreich, Japan, Italien, Portugal, Serbien, Montenegro und Rumänien in 28 Monaten nicht fertig brachten —“

„Und die Industrie und Finanz von Amerika“, unterbrach mich der Feldmarschall

„durch Verlängerung des Krieges erreichen werden?“ fragte ich.

„Nein“, lautete die kurze, beinahe scharfe Antwort des Feldmarschalls.

„Warum dann den Krieg fortsetzen und Menschen schlachten,“ fragte ich.

„Fragen Sie das die andere Seite, kommen Sie mit dieser Frage nicht zu mir“, war die lakonische Antwort.

„Soll ich daraus entnehmen, daß Sie geneigt wären,

Frieden

zu machen?“

„Sobald wir den Ententemächten unseren Willen klar gemacht haben“, erwiderte Hindenburg.

„Und dieser Wille ist —?“

„Daß die vereinigten Ententemächte sehen und sich klar darüber werden, daß sie Deutschland nicht zerschmettern können, daß sie weder Deutschland noch seine Bundesgenossen je zerschmettern können, daß die nötige Sicherheit gegeben werden muß für den zukünftigen Schutz des deutschen Volkes und seiner Verbündeten gegen die

Wiederkehr einer solchen Verschwörung

mit ähnlichem Ziel, und daß die Ententemächte das Recht Deutschlands und seiner Bundesgenossen anerkennen werden, sich in friedlichem Wettbewerb mit denselben Rechten und Vorrechten, die andere Nationen genießen, zu entwickeln.“ — „Jedoch ich bin Soldat und meine Pflicht ist, Schlachten zu schlagen, wenn möglich hinzuweisen, wo gute Friedensmöglichkeiten entstehen, aber Frieden an sich machen, ist Aufgabe der Staatsmänner.“

Darauf fragte ich den Feldmarschall, ob er nicht noch auf einige militärische Einzelheiten über die Lage eingehen könnte.

„Rumänien spricht für sich selbst“, sagte er, „Sarrail mit seinem wunderbaren,

In allen Farben schillernden Völkergemisch

von Russen, Engländern, Australiern, Franzosen, Serben, Italienern, Schwarzen und Gelben hat wenig Aussicht, an der Salonikifront mit einer Armee von so verschiedenen Elementen viel zu erreichen.“

„Und Konstantin?“ warf ich da ein.

„Diese kleine Beute macht nicht viel aus in der großen militärischen Frage.“

bemerkte Hindenburg mit einer leichten Handbewegung.

Der Feldmarschall fragte, welche greifbaren Resultate Sarrail in den ganzen Monaten seiner dortigen Anwesenheit erreicht hätte. Hat er die deutsche Verbindung mit der Türkei abgeschnitten oder nur einigermaßen ernstlich bedroht? Hat er den rumänischen Feldzug irgendwie beeinträchtigen können?

„Und Rußland?“ fragte ich.

„Die Unabhängigkeitserklärung von Polen durch Deutschland und Oesterreich spricht die beweiskräftigste geschichtliche Sprache an jener Front“, entgegnete Hindenburg schnell. „Was das übrige betrifft, so zeigen unsere Kriegskarten, wo wir im Osten stehen und wo die Russen stehen. Und hier beantworte ich Ihre Frage wieder mit einer Gegenfrage: Haben die Russen

die wahnwitzigen Rumänen

verrettet? Brachen im Westen die Franzosen und Engländer durch unsere Front? Fragen Sie sie auf Ehre und Gewissen, ob die paar Kilometer, die sie zurückgewannen, den kolossalen Preis, den sie zahlten, wert waren.“

„Über sie machen herkulische Anstrengungen und gigantische Vorbereitungen für den Frühling,“ warf ich ein.

„Wir auch“, erwiderte Hindenburg rasch.

„Ist damit die neue Hilfsdienstpflicht gemeint?“

„Diese gehört auch mit dazu.“

„Das hieße also ein biblisches Armageddon im Frühling, im Vergleich zu dem die Sommer Schlacht mit ihrer halben Million Verluste ein Kinderpiel war?“

„Möglich, wenn Frankreich und England auf solchen Opfern bestehen, laßt sie auf den Granit unserer Mauer im Westen stehen.“

„Was meiner eigenen Versicherung waren die Deutschen in der Sommer Schlacht an Artillerie den Alliierten unterlegen.“

„Das traf für einige Zeit zu, es war aber, wie die Engländer und Franzosen herausgefunden haben werden, während der letzten Wochen nicht mehr der Fall und wird es im nächsten Frühjahr noch weniger sein“, erwiderte Hindenburg grimmig und legte besonderen Nachdruck auf die letzten Worte.

„Wie ist das Stärkeverhältnis zwischen Deutschland mit seinen Verbündeten und den Ententemächten?“ wagte ich zu fragen.

„Was die Zahl betrifft, ist die Entente den Zentralmächten natürlich überlegen, aber diese Ueberlegenheit genügt nicht, die kleinen Völker zu schützen, die für die großen Staaten kämpfen und sich für sie opfern müssen. Belgien, Serbien, Montenegro und Rumänien sind solche

Ententeopfer.

Diese Namen sind charakteristisch für die heutige Lage, wie die Kriegskarten sie zeigen. Sie sind auch charakteristisch für die bittere Ironie und die Heuchelei Englands, zum Schutz der kleinen Völker in den Krieg gezogen zu sein. Und wenn es noch einer Aufklärung über die tatsächliche militärische Lage bei Jahreschluss bedürfte, blicken Sie doch nach Petersburg und London, wo die Kabinette sitzen oder zu sitzen beginnen, und auf die Zeichen der Unzufriedenheit und Unruhe in Rußland, Paris und Rom.“

„Die Entente schreibt viel von ihren Misserfolgen, ihrem Pech und dem Mangel an einem gemeinsamen Oberbefehl und an einer Zentralleitung zu,“ bemerkte ich.

„Das Üllid im Kriege hat auf die Dauer eben der Lächerlichste“, war die präzise Antwort des Feldmarschalls. „Ein einziger gemeinsamer Oberbefehl und ebensolche Leitung bei

den Alliierten ist gänzlich Sache des Vertrauens in eben jenen Oberbefehl und jene Leitung. Daß der Entente dies nicht in derselben Weise gelungen wie den Zentralmächten, stimmt, und wenn man die Verschiedenheit der Interessen und Anschauungen in Betracht zieht, besteht keine große Wahrscheinlichkeit, daß es ihr je gelingen wird. Der

militärische Vorteil solcher Zentralleitung

ist so offenkundig, um eines weiteren Kommentars zu bedürfen. Zu befehlen ist eine ganz andere Sache als zu rechten und zu bitten.“

Es lag beim Großen Hauptquartier etwas in der Luft. Auch das Bild des Augen Hindenburg zeigte das. Offenbar wurde der Fall Bularest jeden Augenblick erwartet. Hindenburg sprach geradwegs Optimismus aus. Er reckte an. Aber er ließ sich nicht darauf ein, zu sagen, wann Bularest möglicherweise genommen sein könne.

„Im Kriege ist das Prophezeien ein schlechtes und unwortteilhaftes Geschäft. Die Ereignisse haben eine unfreundliche Art, sich an dem Prophezen zu rächen. Vielleicht hat die Entente diese Entdeckung auch schon gemacht.“

bemerkte der Feldmarschall mit grimmigem Humor.

Ich fragte den Feldmarschall, wie hoch er die Verluste der Alliierten einschätze.

„Die Entente hat wahrscheinlich einen Gesamtverlust von 15 Millionen an Toten, Verwundeten, Kranken und Gefangenen. Aber mit diesem 15-Millionen-Verlust haben sie weder Deutschland zerschmettert noch den Krieg gewonnen und werden jetzt ohne diese 15 Millionen sicherlich nicht siegen“, sagte Hindenburg.

„Und Deutschlands Verluste und die seiner Verbündeten?“ wagte ich zu fragen.

„Unsere Verluste sind nicht leicht gewesen, aber sie stehen in den Grenzen des Erträglichen. Wir werden mit unserem Feldmaterial schon durch den Krieg kommen“, erklärte der Feldmarschall.

„Hat Rußland noch Hoffnung Konstantinopel und die Dardanellen zu nehmen?“

„Trepow glaubt das“, war die lakonische Antwort. „Wenn einer so den Mund voll nimmt, wie er es tut, muß die Lage doch ziemlich böse sein.“

Auf die Frage inwiefern der Erfolg in Rumänien für Deutschland und die Zentralmächte von größter Bedeutung sei erklärte Hindenburg:

„Jede Gefahr eines Mangels an Nahrungsmitteln ist verschwunden, und strategisch kommen wir gegenüber Rußland in eine bedeutend günstigere Lage.“

Ich sondierte den Feldmarschall daraufhin ob der Feldzug im Osten möglicherweise vor dem Winter zum Abschluß komme.

„Es sind zwei nötig, um sich darüber zu verständigen. Wir werden uns sicherlich nicht in Winterquartiere zurückziehen“,

war die direkte und höchstbezeichnende Antwort, die Hindenburg mir gab.

Wiederum fragte ich den Feldmarschall, ob er irgendwelche Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit dafür sehe, daß das ungeheure Norden im Frühjahr, für das so riesenhafte Vorbereitungen auf beiden Seiten gemacht werden, im Interesse der Menschlichkeit und Zivilisation abgewendet werden könne.

„Fragen Sie die Entente. Wir sind jederzeit bereit, über Frieden zu reden und haben das oft genug gesagt“, war seine Antwort.

„Und wenn der Krieg bis zur Erschöpfung andauert?“ „Ein verarmtes Europa, von dem Amerika keinerlei Nutzen mehr haben kann.“

Wir sprachen über die Bewegung in Amerika, die bis zwanzwofte Schaltung des Artobens für die Zukunft zum Ziele hat, und ich sagte dem Feldmarschall, es werde Amerika interessieren, zu wissen, welches seine Ansicht über diese Frage wäre.

„Ich will da eine Gegenfrage stellen: Warum stellt die amerikanische Regierung so

außergewöhnliche Marine-Forderungen

auf?“ fragte Hindenburg.

„Wir sind für den Frieden, aber wir wollen gleichzeitig vorbereitet sein.“